Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 13 (1937)

Heft: 27

Artikel: Das Fräulein
Autor: Wolf, Victoria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751836

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Fräulein

VON VICTORIA WOLF

Fräulein Hilde ging an jenem Sonntag im Oktober nicht wie sonst zur Frühmesse in die Kirche, sondern erst um zehn zur zweiten Messe, — die sie der vielen Leute wegen sonst nicht liebte, — damit sie auf dem Heimweg in dem kleinen Laden an der Ecke ihren Proviant für den geplanten Ausflug kaufen könne. Das Kreuz auf der Cardada, das bei klarem Himmel wie ein großer Stern in der Sonne blinkte, hatte es ihr schon lange angetan, doch bisher war kein freier Tag für sie heraufgezogen, der so strahlend und zugleich beruhigend lockte, wie dieser wahre Sonnen-Sonntag im Oktober.

Im Frühjahr sind die Wege noch voll Schnee und Nässe, im Sommer ist's zu heiß zum Aufstieg, und Herbsttage wie dieser werden nicht etwa beliebig von der Natur verschenkt. Der Bergkranz um den See stand grau und zuverlässig im wolkenlosen Himmel, die Luft blieb still und gütig, und die Sonne wärmte wohltuend aber nicht mehr aufdringlich. Noch war das Laub tiefgrün, nur die reifen Trauben und die stacheligen Kastanien kündeten die Jahreszeit.

Als Fräulein Hilde in dem kleinen Laden sagte, sie wolle heute zur Cardada — denn sie fühlte die Verpflichtung, den verschwenderischen Kauf von Schokolade zu begründen — fand sie volles Einverständnis. Auch einem bekannten jungen Mädchen, das sie nach der Kirche traf, erzählte sie den Plan, doch deren Angebot, sie beim Spaziergang zu begleiten, lehnte sie entschieden ab. Das sei nicht nötig, sagte sie, sie wolle niemand an sich ketten, außerdem — ein Schweigesonntag täte gut. Und auch das fand Einverständnis.

Entschiedenheit war sonst nicht Fräulein Hildes Sache. Im Gegenteil, sie zeichnete sich durch fast japanische Bescheidenheit im Hausgefüge, dem sie diente, aus. Einer der Hausgenossen, der nicht ständig mitwohnte, sondern werktags in der nahen Stadt seinem Beruf nachging, behauptete sogar, Fräulein Hilde besäße jene unbescheidene Bescheidenheit, die den andern zwänge, doppelt auf sie aufzupassen, damit sie nicht da oder dort nachteilig behandelt werde, denn man übernehme doch für jeden Hausgenossen die

Hausgenossen die Mirverantwortung, und der energisch Fordernde erleichtere einem die Aufgabe bei weitem mehr, als der demütig Bescheidene.

Vielleicht steckte etwas Wahres in seinem Urteil, jedoch es war beeinflußt von Fräulein Hildes scheuer Abwehr, die sie gegen seine oft etwas lauten Späße zeigte. Plump jedoch ist auch er nie gegen sie geworden. Das konnte keiner. Ihrer Art entstieg eine stille Hoheit, die durch einen Hain von Einsamkeit umfriedet wurde. Und gerade das schuf ihr Achtung und Anerkennen — aber keine Freundschaft.

'Man sah sie nie mit einem Mann.

Ihre Eltern waren tot und zwei Brüder lebten in der Fremde; einen Freund besaß sie nicht. Deshalb war an jenem Sonntag, als sie nach der Kirche zu Hause sagte, daß sie allein auf die Cardada gehe, niemand ob der einsamen Wanderung erstaunt. Die Mutter der beiden Mädchen, die Fräulein Hilde zu erziehen hatte, riet zwar, doch schon vor dem Mittagessen fortzugehen, die Tage seien kürzer, als sie bei strahlendem Sonnenschein verraten würden, doch Fräulein Hilde wehrte bescheiden ab. Sie wollte jedes Aufschen, das ihrer Person galt, meiden. Man würde sonst am Mittagstische fragen, wo ist denn heute Fräulein Hilde, und man würde über ihren Ausflug reden, und in der Küche müßten extra Brote für sie gerichtet werden. Nein, sie wollte wie gewöhnlich bei Tisch erscheinen, die freie Zeit von eins bis sieben genüge gut für ihren Weg.

Nach Tisch wünschte die Familie dem Fräulein eilig viel Vergnügen. Man verteilte sich rasch im Garten und am Strande, um die Sonne zu genießen. Dieser Tag war eine Gnade der ausnahmsweise gütigen Natur. Dankbar, mit unverwöhntem Herzen, empfing man ihn und dachte, daß ein solcher Tag imstande wäre, längst verlorenen Glauben wieder auferstehen zu lassen.

Gegen sechs Uhr, als die Sonne hinter dem Berg versank, stürzte sich der Himmel in alle Farben von rot und orange und gelb, auf dem See glitzerte der bunte Widerschein und die Berge bekamen dunkelblaue Ränder. Das Tal stand tell und schaute andächtig dem Schauspiel zu. Dann wurde e

noch niemals abgespielt. Nie hatte sie sich abends freigemacht. Und sicher war sie trotz ihrer 27 Jahre noch nie allein am Abend außerhalb des Hauses, dem sie gerade angehörte, gewesen.

Bis zu ihrem 20. Lebensjahr pflegte sie in einer kleinen Stadt in Süddeutschland ihre alten Eltern. Nach deren Tod kam sie zu einer strengen adligen Familie nach Catania und durfte dort, gemäß der italienischen Sitte, nicht allein das Haus verlassen; 4 Jahre später zog sie gesundheitshalber in den Tessin und unterrichtete nach ihrer Wiederherstellung die beiden Töchter der Familie Kleine.

Kleine.

Natürlich hätte man ihr gern jeden vergnügten Abend, den sie mit Gleichgesinnten außerhalb verbringen wollte, gegönnt, aber sie weigterte sich ständig, auszugehen. Sie hatte Furcht davor.

So wie dieser Fall nun lag, hätte man auf Grund der Eigenschaften Fräulein Hildens sofort besorgt sein sollen. Man erwog auch hin und her. Aber die Stimmen, die behaupteten, man müsse in Betracht ziehen, daß ein junges Mädchen einen schönen Herbstabend plötzlich einmal anders als sonst verbringen wolle, vielleicht sei sie gerade heute von der Weltsehnsucht des Herbstes ergriffen worden, diese Stimmen übertönten die leisen Regungen der Angst.

Angst.

Nur Gudula, Fräulein Hildes kleiner Zögling, behartte bei der Meinung, daß ihrem Fräulein etwas zugestoßen sei; ihr Fräulein käme sonst heim, das wisse sie. Die Erwachsenen hielten es jedoch für töricht, an einem Sonntagabend Nachforschungen anzustellen, weil ein junges Mädchen nicht zur Zeit zu Hause war. Sie glaubten, die lebensfrohen Leute dieser Gegend würden sie zerlachen zugen ein Kunde hekfampt verstellen weren ein kunde hekfampt verstellen ver verlachen, wenn sie Kunde bekämen von solch verfrühter

Sorge.

Die Kinder gingen stiller als sonst zu Bett, und nach

Die Kinder gingen stiller als sonst zu Bett, und nach einiger Zeit folgten die Erwachsenen diesem Beispiel. Schließlich, warum sollte Fräulein Hilde nicht beginnen, ein Privatleben zu führen, nachdem ihr bisheriges Leben im Dienst für andere aufgegangen war?

Erst als am nächsten Morgen schon vor 6 Uhr Gudula weinend ins Zimmer ihrer Mutter lief und sagte, Fräulein Hilde sei immer noch nicht da, wußte man, daß sich etwas Ernstes, ja vielleicht Gefährliches ereignet haben müsse. Mutmaßungen und Selbstvorwürfe konnten jetzt nicht mehr helfen. Man brauchte Tatsachen und Gewißheit. Die Familie verteilte die Aufgabe der Nachforschungen sachgemäß. Der Hausherr übernahm die Verhandlung mit den Behörden und der Polizei, und die Frau machte sich mit einem Arzt und einem Bergkundigen auf die Suche, und die Kinder versetzten durch ihr Jammern ihre Freunde in der Schule und sonze Jammern in Aufregung.

mit den Behorden und der Polizei, und die Frau machte sich mit einem Arzt und einem Bergkundigen auf die Suche, und die Kinder versetzten durch ihr Jammern ihre Freunde in der Schule und somit das ganze Dorf in Aufregung.

Der erste Tag verlief aufregend, doch ergebnislos, Die Polizei behauptete, sie dürfe, bevor nicht 24 Stunden vergangen seien, von sich aus nichts unternehmen. So laute das Gesetz. Außerdem habe sich irgendein Verbrechen, an das man etwa denken könne, seit 27 Jahren nicht mehr in dieser Umgegend ereignet. Sicher käme das Fräulein abends wieder froh zurück. Ein Weekend-Ausflug wohl! Wenn nicht, dann treffe man am nächsten Tag die Vorkehrungen. Also blieb nur übrig, daß die Familie am ersten Tag mit einem bergkundigem Mann die Wege auf und abging, und bis zum Gipfel suchte. Die stille, weite Kuppe war bald erfüllt von den dringenden und flehenden Rufen: Fräulein Hilde, hallo, Fräulein Hilde! Der Berg wuchs plötzlich ins Riesengroße, und die kleinen Schluchten und Seitenpfade führten tückisch in die Irre.

Gut war nur, daß die Sonne strahlend half wie tags zuvor. Doch nach sechs Uhr wurde es so kalt und finster, daß man ohne Scheinwerfer keine zwei Meter überschauen konnte. Gegen sieben kamen Hilfstruppen aus dem Dorf, mit Seil und Laternen ausgerüstet, um auch während der Nacht zu suchen. Denn diese zweite Nacht im Freien konnte, falls das Mädchen gestürzt war und noch lebte, Tod bedeuten. Und wiederum schallte der Ruf: Fräulein Hilde, hallo, hallo, Fräulein Hilde, aus vielen fremden Kehlen durch die Nacht.

Das Mädchen, das noch tags zuvor nicht wollte, daß man im Hause nach ihr frage, wurde plötzlich von allen Burschen dieses Tales laut und dringlich angerufen. Wel-ten from des Schicksals, dachten die paar Leute, die sie kannten. Die anderen riefen nur und leuchteten mit ihren Lampen durchs Gebüsch. Aber das Mädchen schwieg.

Am nächsten Tag trat die Aktion der Polizei mit ein. Eine Reihe arbeitsloser Burschen aus der Gegend wurden angeworben und unter kundiger Führung von neuem auf den Berg geschickt. Ein Mädchen, das sich Zeit ihres Lebens davor gehütet hatte, auch nur einem fremden Mann außer Hause zu begegnen, wurde nun plötzlich von einer halben Hundertschaft gesucht. Sie wäre, wenn sie auch nur einen dieser verwegen aussehenden Burschen zu Gesicht bekommen hätte, vor Schrecken sofort ohnmächtig geworden.

Ja, diese fremden jungen Männer beschäftigten sich plötzlich und von Rechts wegen eingehend mit ihren bisher ganz privaten Angelegenheiten, die sie selbst niemals mit irgendeiner Vertrauten je besprochen hätte. Sie wußten Aussehen und Alter und Gesundheit, wußten, welches Kleid und welchen Mantel sie besaß, wußten, daß sie Schuhe mit Gummisohlen trug, daß die Farbe der Handtasche grau war, wie der Hut, und wußten sogar von der Narbe an der Innenseite ihrer rechten Hand.

Aber das planmäßige Suchen führte nicht zum Ziel. Die Aufregung im Dorfe stieg, und deshalb wagten sich Hellscher, Astrologen, Kartenleger und andere okkulte Spürhunde hervor. Einer hatte im Trancetraum gesehen, wie das Fräulein in einer Almhütte hoch oben liege und von einer alten Frau in Pflege genommen worden sei. Er erbot sich, die Suchenden an diesen Platz zu führen. Ein anderer ließ sich getragene Wäsche geben, reiste damit zu einem Freund in ein italienisches Dorf und kam mit der Botschaft wieder, sie sei noch nicht tot.

Wieder einer hatte erfahren, daß man drüben am andern Ufre des Sees aus der Dachlucke eines Gasthauses flehende Hilferufe höre. Sicher sei das Fräulein von einem Fremden verschleppt und mißhandelt worden und müsse nun dort drüben als Gefangene schmachten.

Im weiten Umkreis des Dorfes sprach man wochenlang von Fräulein Hilde, mutmaßte, riet, träumte, legte Karten, sah nach den Sternen, überlegte und verwarf und überlegte wieder wegen Fräulein Hilde.

Es kam so weit, daß die Familie Kleine, die bisher den okkulten Wissenschaften mißtra

gewinnen.

Drei Wochen erregten, hoffnungslosen und neu erwartungsvollen Suchens folgten. Ein Trupp Soldaten war zum Schluß noch aufgeboten worden, nachdem die Radiorufe, die Kunde in die versteckten Täler bringen sollten, echolos geblieben waren. Dann fiel oben auf dem Berg der erste Schnee, früh in diesem Jahr und zu früh für das sonngewohnte Tal. Und man gab jede Hoffnung auf.

Schom war der Boden aufgeweicht und schlammig, und das frühfallende Laub verdeckte all die kleinen Wege. Der Berg glich einem braunen Blätterdickicht, und niemand konnte es dem erprobten Bergsteiger, der planmäßig drei Wochen suchte, verdenken, als er verkündete, daß er das Suchen nun beenden müsse. Jetzt könne nur der Zufall helfen, oder die Schneeschmelze im nächsten

Und gerade an diesem letzten Tage, als er noch einmal dem Wasserweg der Schlucht bis hinauf zum Gipfel folgte, fand er Fräulein Hilde. Er erschrak, obwohl er sich dreit Wochen lang auf diesen Augenblick des Findens vorbereitet hatte, denn sie sah unversehrt und über-

Der Sturz hatte sie wohl sofort getötet. Die Wirbelsäule war gebrochen, doch die Lage im fließend kalten Wasser sorgte für die fast lebenstreue Erhaltung ihres Körpers. Das Gesicht war ruhig und nicht verstört.



"Aufgepaßt - jetzt kommen sie!"

Der Vorgang, den das Mädchen mit so großem Interesse verfolgt, mag sehr interessent sein. Wir Amateure aber beobachten auch gerne das "Drum und Dram." Zuschauer sind immer dankhare Motive, besonders wenn sie ihre Vordermänner vor Begeisterung "bearbeiten". Für solche kurzen Zwischenfälle muß man eine sofort aufnahmebereite Camera, also IKONTA 6×6 von Zeiss Ikon haben. Sie besitzt einen Springmechanismus, der die Camera sofort in Bereitschaftsellung springen läßt. Dazu kommen: Zwei-punkteinstellung, neuer optischer Sucher, verdiromte Schutzleisten und als wirksames Mittel gegen verwackelte Aufnahmen die bewährte Ge-häuseauslösung. – Natürlich erfahren Sie gern und unverbindlich alles Nährere bei Ihrem Photohändler oder von der ZEISS IKON-Vertretung:

JEAN MERK, BAHNHOFSTRASSE 57b, ZURICH

I K O N TA 6×6 cm mit Novar 4,5/7,5 cm in Telma 00°. mit Novar 4,5/7,5 cm in Klio 00°. mit Novar 3,5/7,5 cm in Compur 00 . mit Tessar 3,5/7,5 cm in Compur 00 R * mit Selbstauslöser

Meisteraufnahmen durch diese drei.

Zeiss Ikon Camera Zeiss Objektiv Zeiss Ikon Film!







Die Uhr an ihrem Arm zeigte 6 Uhr 15. Diese Uhr

Die Uhr an ihrem Arm zeigte 6 Uhr 15. Diese Uhr löste das Rätsel dieses traurig schicksalsvollen Sturzes, und diese Uhr erzählte noch einmal von der seltsam tragischen Bescheidenheit des Fräuleins.

Der Zusammenhang war klar: kein Verbrechen, keine Verfolgung, keine äußere Begebenheit hatte das Mädchen in den Tod getrieben, auch keine Lebensmüdigkeit, dazu war sie zu fromm. Und an ihrem Sturz war nichts anderes schuld als ihre übertriebene Bescheidenheit. Da sie schon von zu Hause spät weggegangen war, um die anderen nicht durch ihr Vorhaben zu stören, war sie auch auf dem Gipfel oben zu spät angekommen, um noch vor Einbruch der Dunkelheit auf dem Hauptweg, der völlig ungefährlich ist, zurückkehren zu können. Aber zurück wollte sie. Noch nie hatte sie um 7 Uhr beim Abendbrot gefehlt. Also wählte sie kleine, abkürzende Pfade, obwohl sie sie nicht kannte. Auch die Möglichkeit, vom Gasthaus oben telephonisch Bericht zu geben, versagte sie sich aus Bescheidenheit. Sie wollte nicht, daß sich die Familie eine Stunde oder zwei in Gedanken um sie sorgte. Aufsehen zu erregen, war ihr bis zum Aeußersten verhaßt. Lieber eilte sie auf kleinen, unbekannten Nebenwegen direkt ins Tal hinunter, sparte auf diese Weise eine halbe Stunde Zeit und kam zum Abendbrot zurecht. Aber die Pfade waren krumm und ungewiß, endeten plötzlich, führten über Wasserläufe, Schluchten, Steine und führten, als es dunkel wurde, in den jähen Tod.

So kam es, daß das scheue und bescheidene Mädchen, das keinen stören wollte und sich fürchtete vor jedem fermden Blick, von zwanzig fremden Männern aus diesem letzten grausamen Versteck aufgestöbert werden mußte. So kam es, daß das scheue und bescheidene Mädchen, das keinen stören wollte und sich fürchtete vor jedem fermden Blick, von zwanzig fremden Männern aus diesem letzten grausamen Versteck aufgestöbert werden mußte. So kam es, daß man sie mit Sackleinwand und Stricken, wie ein Paket gebunden, auf eine rassh gemachte Bretterbahre legen mußte, und einen letzten Weg um ihretwillen extra mit Beil und Aext

ihr die Augen, und fremde Manner legten sie in den Sarg.

Auf dem Friedhof wartete das halbe Dorf und weinte, und der alte Pfarrer, der schon manches Elend hatte sehen müssen, zitterte, als er die Messe las. Niemand begriff, während die Erde polternd auf den Sarg fiel und das Grab schon zugeschaufelt wurde, warum solch ein unerfülltes Leben erlöschen mußte, ehe es im wesentlichen angefangen hatte, und warum der Tod in grausam übertriebener Weise in einem Augenblick das nachzuholen versuchte, was sich das Leben streng verweigert hatte.

Und heute noch, obwohl ein langes Jahr darüber hingezogen ist, spricht man in dieser Gegend verständnislos und mitleidsvoll von jenem Fräulein, das, solange es lebte, nicht wollte, daß man es beachte. Und jetzt im erregt leuchtenden Herbst, der noch einmal alle Lebenssehnsucht bange sammelt, möchte man hierzulande gerne wissen, warum ein Leben hingehen mußte, das noch nicht einmal den Frühling kannte.

Vielleicht war es zu gut!

Kümmerli als Bankschuldner

VON WOLF SCHWERTENBACH



«Zu wem wünscht der Herr?» «Zum Herrn Direktor!» «Nehmen Sie bitte Platz — wen darf ich melden?» «Kümmerli, Apotheker.» «Um was handelt es sich?» «Ich komme wegen eines Vorschusses auf Wert-

papiere!» auf Wert-«Sehr schön — einen Augenblick — hier das Morgen-blatt!»

«Danke, das habe ich gestern schon gelesen.»

«Herr Kümmerli, der Herr Direktor läßt bitten!» «Bitten? Guten Tag, Herr Direktor!» «Herr Kümmerli, Sie kommen wegen eines Wert-

«Iawohl.»

«Freut uns — Szählen zu dürfen.» - Sie zu unseren zukünftigen Kunden

«Ich nehme gern davon Notiz.» «Ich hoffe, daß unsere Beziehungen im Verlauf der Zeit sich rege und angenehm gestalten werden.»

«Ich hoffe sehr auf letzteres!»
«Sie werden die allgemein üblichen Bank-Bestimmungen über Faustpfand-Verschreibungen kennen?»
«Und ob — reden wir lieber nicht davon!»
«Bitte — was interessiert Sie denn speziell?»
«Was S i e von den Aktien Ihrer Bank halten!»

«Was S i e von den Aktien Ihrer Bank halten!»
«Wie? Unsere Bankaktien?»
«Sehr richtig — glauben Sie, dieselben sind wirklich
so mies, wie sie an der Börse kotiert werden?»
«Aber Herr Kümmerli, — wie können Sie fragen?»
«Sie glauben also, ich darf sie, ohne mich strafbar zu
machen, Bekannten als gute Kapitalanlage empfehlen?»
«Herr Kümmerli — wo denken Sie hin?»
«Aber sie stehen doch unter pari!»
«Momentan leider — die Börse — die Börse.»
«Sie wissen also, daß der innere Wert viel höher ist?»
«Natürlich — warten Sie doch ein paar Monate und
Sie werden sehen, daß die Papiere bald wieder auf pari
sind.»

sind.» «Was Sie nicht sagen — sind Sie wirklich dieser Ansicht?»

«Absolut.»

«Ihre innerste Ueberzeugung?»

«Selbstverständlich.»

«Auch nach einer Viertelstunde noch?»

«Herr Kümmerli, die innere Ueberzeugung eines Bankdirektors ist gewöhnt, Stürmen zu widerstehen.»

«Wirklich — ich kann es kaum fassen — aber ich freue mich, es zu vernehmen!»

«Clauban Sie den» wir Bankleute wechseln stijndlich

«Glauben Sie denn, wir Bankleute wechseln stündlich unsere Meinungen?» «Gott geb's nicht.»

«Gott gen's nicht.»

«Wie konnten Sie auch so was fragen?»

«Erfahrungen — Erfahrungen!»

«Dann tun Sie mir leid.»

«Also Sie sind immer noch der Ansicht, daß der innere
Wert Ihrer Aktien über pari liegt?»

«Studieren Sie doch unsere Bilanz und urteilen Sie
dann selbst »

«Das habe ich getan — und bin ganz Ihrer Meinung!» «Na, sehen Sie, warum fragen Sie denn?» Was für Pa-piere wollen Sie bevorschussen lassen?»

as dann? Sie sprachen doch von einem Wertpapier-



ADOLF VÖGTLIN

Herz und Scherz

Novellen

Natrontert mit zweisarbigen Umiglag Preis 4.80
Diese neuelte Geschäcken umd Rovoellensammlung Wobsf
Bögliss beweißt uns, daß der Senior unferer schweiserlichen
Echriftseller, der eine Reihe ernst zu nehmender Romane verfolkt hat, auch über Jumor versägt, welcher in unserer trüben
und wirren Zeit doppelt heiter und anstlätend wirst. Mehr
oder weniger sind diese Fysiklungen alle, die Ileineren wie die
größeren, durchaus geeignet, den Beset wie die darin gezeichnet ein Menliche von Terwegen, auf die sie geraten, dapuführen
und zu jenem Weg zurückzigeleiten, den ihnen die Natur vorgezeichnet hat.

Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen

Morgarten=Verlag A. G., Zürich



